

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder
sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Der politische Massenstreik und der Parteitag.

I.

Nach der abweisenden Behandlung, die die Frage des Generalstreiks auf dem Kölner Gewerkschaftskongress gefunden hatte, und nach den erregten Debatten in der Presse und den Versammlungen, die sich an den Kölner Kongress geknüpft hatten, durfte man mit Recht gespannt sein auf das, was der Jenaer Parteitag zu dieser Frage sagen würde. Von verschiedenen Seiten wurde prophezeit, in Jena werde das Tafeltuch zwischen Partei und Gewerkschaften zerschneiden werden, und mancher Heißsporn freute sich schon auf die Abschachtung der „ruhebedürftigen“ Gewerkschaftsführer. Es ist nicht so schlimm geworden und die „feindlichen Brüder“ sind in Frieden auseinandergegangen. Wohl ist manches scharfe, unüberlegte Wort gefallen, was besser unterblieben wäre, aber im allgemeinen kann man sagen, daß die Einheit der Arbeiterbewegung und die Einigkeit der Führer wieder einmal einen Triumph erlebt hat. Schon der Umstand, daß die Debatte Resolution fast einstimmig angenommen wurde und daß die Gegner der Resolution mehr taktische als prinzipielle Bedenken dagegen hatten, weist darauf hin, daß die Frage inzwischen nach verschiedenen Richtungen hin geklärt worden ist.

Vor allen Dingen muß konstatiert werden, daß das, was der Parteitag in seiner Resolution empfohlen hat, etwas ganz anderes ist, als das, was die Anarchosozialisten wollen und was der Gewerkschaftskongress als undurchführbar und unpraktisch ablehnte. Deshalb haben die Gegner der zentralisierten Gewerkschaften durchaus keinen Grund, in Jubelhymnen auszubrechen. Wenn sie es tun und von einem Siege der Partei über die Gewerkschaften reden, so beweist das nur ihre mangelnde Unterscheidungs-fähigkeit.

Unsere Kollegen haben wohl alle mehr oder minder ausführlich das Debatte Referat zu diesem Thema gelesen und wenn sie es bislang versäumt haben, so mögen sie es nachholen. Es mangelt uns an Raum, die Ausführungen Debel's auch nur im Auszuge wiederzugeben; wir müssen uns deshalb auf die von ihm eingebrachte Resolution beschränken, die folgenden Wortlaut hat:

„Bei dem Bestreben der herrschenden Klassen und Gewalten, der Arbeiterklasse einen legitimen Einfluß auf die öffentliche Ordnung der Dinge in den Gemeinwesen vorzuenthalten oder, soweit sie durch ihre Vertreter in den parlamentarischen Vertretungskörpern einen solchen bereits erlangten, diesen zu rauben und so die Arbeiterklasse politisch und wirtschaftlich rechtlos und ohnmächtig zu machen, erachtet es der Parteitag für geboten, auszusprechen, daß es die gebieterische Pflicht der gesamten Arbeiterklasse ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln jedem Anschlag auf ihre Menschen- und Staatsbürgerrechte entgegenzutreten und immer wieder die volle Gleichberechtigung zu fordern.“

Hier sieht man sofort, daß es sich für Debel — im Gegensatz zu den Anarchisten — um die Verteidigung der politischen Rechte des Proletariats handelt und daß der Kölner Gewerkschaftskongress dasselbe und noch mehr will, wenn er in seiner Resolution fordert, „daß er es als unabweihsame Pflicht der Gewerkschaften erachtet, daß sie die Verbesserung aller Gesehe, auf denen ihre Existenz beruht und ohne die sie nicht in der Lage sind, ihre Aufgaben zu erfüllen, nach besten Kräften zu fördern und alle Versuche, die bestehenden Volksrechte zu beschneiden, mit aller Entschiedenheit bekämpfen.“ Es ist ja ganz klar, daß die deutsche Arbeiterklasse, falls sie sich nicht selbst vernichten will, die heilige Pflicht und Schuldigkeit hat, ihre Rechte bis aufs Blut zu verteidigen. Das Bestreben der herrschenden Klasse geht ja offen dahin, das Proletariat wirtschaftlich unfrei und politisch rechtlos zu machen und das werden wir uns unter keinen Umständen gefallen lassen.

Mögen auch die Scharfmacher und Kapitalproben vor Wut schäumen und nach dem „starken Manne“ schreien, „der dem Drachen der Revolution den Kopf zertreten soll“, mögen sie auch schon mit geheimer Freude auf den Zeitpunkt lauern, der es möglich machen wird, „den Herren Genossen den Demagogenhut kräftig über die Ohren zu treiben“, das alles wird das deutsche Proletariat nicht abhalten, ruhig und energisch seine Bahn zu gehen und alle Hindernisse hinwegzuräumen, die den Siegeszug des arbeitenden Volkes hemmen wollen. Partei und Gewerkschaften werden wie ein Mann zusammenstehen und kämpfen, wenn es gilt, die heiligsten Güter des Volks zu verteidigen; jedes Mittel werden sie anwenden, um den Sieg zu erlangen und jedes Mittel ist hier heilig, weil es sich um die ureigensten Interessen des werktätigen Volkes und um die Rettung der Kultur vor Plutokratie und Despotie handelt.

Da sich nun bekanntermaßen die Raubgier des Kapitalismus besonders auf die Entrechtung des Volkes richtet und da die Kapitalproben ihre räuberischen Finger nach dem Wahlrecht ausstrecken, so ist es ganz konsequent, wenn die Resolution fortfährt:

„In Erwägung aber, daß namentlich das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht die Voraussetzung für eine normale politische Entwicklung der Gemeinwesen ist, wie es die volle Koalitionsfreiheit für die wirtschaftliche Hebung der Arbeiterklasse ist, in weiterer Erwägung, daß die Arbeiterklasse durch ihre stetig wachsende Zahl, ihre Intelligenz und ihre Arbeit für das wirtschaftliche und soziale Leben des ganzen Volkes, sowie durch die materiellen und physischen Opfer, die sie für die militärische Verteidigung des Landes zu tragen hat, den Hauptfaktor in der modernen Gesellschaft bildet, was sie nicht nur die Erhaltung sondern auch die Erneuerung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheime Wahlrechts für alle Vertretungskörper im Sinne des sozialdemokratischen Programms und die Sicherung der vollen Koalitionsfreiheit fordern. Demgemäß erklärt der Parteitag, daß es namentlich im Falle eines Anschlages auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht oder das Koalitionsrecht die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse ist, jedes geeignet erscheinende Mittel zur Abwehr nachdrücklich anzuwenden.“

Hiermit stimmen wir vollständig überein und auch wir Gewerkschafter sind keineswegs gewillt, uns Wahlrecht und Koalitionsrecht rauben zu lassen; im Gegenteil, wir werden es mit Hörnern und Klauen verteidigen. Das mögen sich alle diejenigen gesagt sein lassen, die da meinen, daß die Gewerkschaften sich die Schlafmütze über die Ohren ziehen würden, wenn es zum Kampfe geht. Auch damit können wir übereinstimmen, daß der Parteitag „gegebenenfalls“ die umfassendste Anwendung der Massenarbeitseinstellung als eins der wirksamsten Kampfmittel betrachtet, um ein politisches Verbrechen an der Arbeiterklasse abzuwehren oder um ein wichtiges Grundrecht für ihre Befreiung zu erobern. Wir konstatieren mit Vergnügen, daß der Massenstreik nicht als das Universalmittel à la Friedeberg und Genossen hingestellt wird, sondern als ein Mittel unter mehreren und daß seine Anwendung nur „gegebenenfalls“ in Aussicht genommen wird. Das ist genau derselbe Standpunkt, den auch der Kölner Kongress eingenommen hat, indem er in seiner Resolution ausspricht: „Die Taktik für etwa notwendige Kämpfe zur Verbesserung aller Gesehe, auf denen die Existenz der Gewerkschaften beruht, und zur Bekämpfung aller Versuche, die bestehenden Volksrechte zu beschneiden, hat sich genau so wie jede andere Taktik nach den jeweiligen Verhältnissen zu richten.“ Wo ist denn da der Unterschied?

Ganz besonders gefreut hat uns der Schluß der Debatte Resolution, insofern sie die Anschauung der Anarchosozialisten ausdrücklich zurückweist, als ob die Propagierung des Generalstreiks alle andere Agitations- und Organisationsarbeit überflüssig mache. Daß man seitens dieser Leute

alles auf eine Karte setzen will, das ist es gerade, was unsere Kritik herausfordert. Umso mehr unterstreichen wir Debel's Worte:

„Damit aber die Anwendung dieses Kampfmittels ermöglicht und möglichst wirksam wird, ist die größte Ausdehnung der politischen und gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterklasse und die unausgesetzte Belehrung und Aufklärung der Massen durch die Arbeiterpresse und die mündliche und schriftliche Agitation unumgänglich notwendig. Diese Agitation muß die Wichtigkeit und Notwendigkeit der politischen Rechte der Arbeiterklasse, insbesondere des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts und der vollen Koalitionsfreiheit darlegen, mit Hinweis auf den Klassencharakter des Staates und der Gesellschaft und den täglichen Mißbrauch, welchen die herrschenden Klassen und Gewalten durch den ausschließlichen Besitz der politischen Macht an der Arbeiterklasse verüben. Jeder Parteigenosse ist verpflichtet, wenn für seinen Beruf eine gewerkschaftliche Organisation vorhanden ist oder gegründet werden kann, einer solchen beizutreten und die Ziele und Zwecke der Gewerkschaften zu unterstützen. Aber jedes Klassenbewußte Mitglied einer Gewerkschaft hat auch die Pflicht, sich der politischen Organisation seiner Klasse — der Sozialdemokratie — anzuschließen und für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse zu wirken.“ Dieser Debatte Standpunkt entspricht ganz genau demjenigen, was eine richtig verstandene gewerkschaftliche Neutralität verlangt.

In einem Schlußartikel werden wir auf einige Punkte, die in der Diskussion zutage getreten sind, noch etwas näher eingehen, sowie die Stellungnahme der Presse zu dem Debatte Referat und der Debatte kritisch beleuchten.

Die Malermeister und die Arbeitgeberverbände für das Baugewerbe.

Am 23. September konnten in den Unterweserorten die mutwilligerweise ausgeperrten Maurer, Zimmerer, Maler und Bauarbeiter die Arbeit aufnehmen, nachdem die streikenden Tischler sich mit ihren Arbeitgebern geeinigt hatten. Zugleich wurde vereinbart, daß den Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern vom 1. Januar 1906 ab eine 10prozentige Lohnerhöhung bewilligt wird. Haben nun bei dieser Gelegenheit die dem Bauarbeiterverband angeschlossenen Malermeister in irgend einer Beziehung etwas für eine Regelung und Besserstellung der Verhältnisse unseres Gewerbes getan? Nicht im mindesten. Die Herren fühlen sich glücklich, daß sie dem Kommando der machthabenden Bau-, Maurer- und Zimmermeister: „Ihr Malermeister habt zufolge unseres Beschlusses von dem Tage ab eure Gehältnisse auf die Straße zu werfen“ — nachkommen, wenn dies auch nur im geringen Maße geschah, mindestens ist dem Scharfmacherbeschlusse Rechnung getragen worden.

Dieser Vorgang ist aber, wenn wir nur auf einige Jahre in der Entwicklung der Arbeitgeberverbände zurückblicken, nicht alleinsteheend. Wir haben ja öfters Gelegenheit gehabt, auf die Bedeutung der Malermeisterkorporationen hinzuweisen, die sie im Bunde mit den übrigen Bauhandwerkern haben. Stets wurden sie als das fünfte Rad am Wagen behandelt und hatten selbst bei Angelegenheiten des eigenen Gewerbes, nur zu parieren, wie es den Großen im Arbeitgeberverband für das Baugewerbe beliebte. Die Vorgänge in Bremen während des Streiks unserer Kollegen 1901 dürften u. a. unseren Lesern noch gut in Erinnerung sein. Nicht als ob wir dem Zusammenschluß der Arbeitgeber im Baugewerbe mit Furcht entgegensehen, mögen sich die Herren organisieren, wie sie es für am besten halten, das kann uns gleich sein, nur die merkwürdige Stellung der Malermeister ist es, worauf wir hinweisen wollen, die diese in den großen Verbänden einnehmen. Die Behandlung, die in den meisten Fällen den Maler- und Anstreichermeistern auf Bauten von den Jogen, Bau- und Maurermeistern zu teil wird, ist eine zu allbekannte unter den Bauarbeitern, als daß wir hier näher darauf eingehen wollen; die wenigen kapitalkräftigen Malerfirmen geben dabei keinen Ausschlag. Die gleiche bedeutungsvolle Rolle spielen die Malermeister in den Arbeitgeberverbänden; die Kaputtanten können sie wohl mit aus dem Feuer holen, aber sonst haben sie ihren großen Bundesbrüdern gegenüber nichts zu sagen.

Während die Maurer- und Zimmermeister es gut verstehen, die Arbeitslöhne bei ihren Berechnungen nicht allzu knapp in Ansatz zu bringen, liegen uns Preisstarke von Arbeitgeberverbänden des Baugewerbes vor, denen auch

Vergolderarbeiten wurden von einer Wiener Firma ausgeführt. Bekanntlich war das Weißbindergeschäft von W. Klein von hier mit 36 368 M am billigsten, während das Höchstgebot 76 724 M betrug, also ein Unterschied von 39 368 M. Während früher bei solch großen Arbeiten mehrere Firmen sich vereinten (am alten Schloß waren es 14), um den Preis nicht zu drücken usw., kam man diesmal nicht so weit, trotzdem die Lohnbewegung vor der Tür stand. Während des Streiks nun fand man sich und wir erlebten das Schauspiel, daß die Meistervereinigung ihren hartbedrängten Kollegen Klein weder unterstützte, indem die Meister selbst dort arbeiteten und auch Beschlinge hin verließen. Ob er mit dieser Hilfe seine Rechnung fand, geht uns weiter nichts an. Von Wien sollten 25 Streikbrecher eintreffen, es waren schon Vorbereitungen getroffen (auch von uns). Nur 4 Kollegen trafen ein und zeigten an demselben Tage noch ab, als sie sahen, für welche Zwecke man sie mißbrauchen wollte. Wer die Kosten dieser Reise tragen soll, ist heute noch nicht entschieden, niemand will sie bestelln lassen. Die Hilfe der kleineren Geschäfte, die man sonst immer an die Wand drückt, war weiter nichts als eine Taktik der Leitung. Heute wird der moralische Effekt ganz anders beurteilt. Bürgerler meinen, es sei das erste bürgerliche Exazerpiel im neuen Hause gewesen, das noch lange seine Schatten werfen wird. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten hatte die Meistervereinigung die Trottoirgelder wieder zurückverlangt. Bei Aufstellung von Weißbindergerüsten sind die ersten 4 Wochen frei, jede weitere Woche kostet pro laufendes Meter 10 S bis zu 10 Wochen. Im ganzen kamen 14 Gerüste in Betracht, wovon 8 während des Streiks wegkamen. Der Antrag wurde gegen drei Stimmen abgelehnt. Die Bürgermeisterei hatte sich entschieden gegen die Durchrechnung der Bestimmungen erklärt, im Interesse der Allgemeinheit. Wie es nun mit der Einmütigkeit in der Meistervereinigung bestellt ist, nach dem Streik, zeigt uns folgende Submissionsliste: Die Hoffellen einiger nebeneinanderliegenden städtischer Gebäude sollten gemischt und Fenster, Türen usw. mit Lackfarbe gestrichen werden, also einfache, glatte Arbeit. Ergebnis: Möller 2148 M, Reich 1940 M, Keller 1625 M, Hüchmann 1596 M, Bell 1467 M, Blümlin 1872 M, Graf 1898 M, Schneider B. J. 1322 M, Kraus 1283 M, Pricker 1228 M, Klein 1128 M, J. Eigenbrod II. 1088 M und R. Nover 1076 M. Kommentar überflüssig.

Kiel. Die am 28. September 1905 in den Zentralhallen tagende Mitgliederversammlung beauftragte den Geschäftsausschuß, an die Zünfte heranzutreten und den bestehenden Lohnvertrag zum 1. April 1906 zu kündigen, da die in demselben festgelegten Lohn- und Arbeitsbedingungen den wirtschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen nicht mehr entsprechen. Desgleichen beauftragte sie den Ausschuß und Vorstand, Vorschläge auf Änderungen des Lohnvertrages auszuarbeiten und diese einer späteren Versammlung vorzulegen.

Kempten. Am 22. September erschien im „Kemptener Tag- und Anzeiger-Blatt“ ein Inserat folgenden Inhalts: „Freie Zünfte für das Malerhandwerk Kempten, Stadt- und Landbezirk. Samstag den 23. ds. Mts. findet in der Herberge „Gasthaus zur Traube“ (Neustadt) eine Maler-Gesellenversammlung statt. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu Prekärstellen; 2. Feststellung der hier geltenden Lohnsätze; 3. Wünsche und Anträge.“

NB. Zu dieser Versammlung werden alle Gesellen, welche bei Zünfte meistern arbeiten oder im letzten Vierteljahr bei solchen beschäftigt waren, zum Zwecke einer gründlichen Aussprache der in letzter Zeit in den Zeitungen erschienenen Artikel freundlichst eingeladen.

Georg Herold, Mitgeselle.“ Zu dieser Versammlung waren 34 Teilnehmer, darunter 27 organisierte Kollegen, erschienen. Der Einberufer Herold (Mitorganisator), ein ganzer Meistergenosse, eröffnete um 3/9 Uhr die Versammlung und betonte, daß in Nr. 34 unseres „Ver.-Anz.“ und in der Schwab. Volks-Ztg.“ vom 9. September ds. Jrs. je ein Artikel erschienen

sein, und im Gemüdenbache sollen italienische Siebmacher Goldstaub zufällig in ihren Sieben aufgefangen haben und feinstreich geworden sein. Solche Mären, in denen „Wunder“ viel gefast“ ist, deuten auf geschimte wirtschaftliche Wohlhabenheit der an alter (von den Russen bis auf die Schweden Hanners und bis auf Napoleon ausgenutzter) Heertruppe nach Nürnberg gelegenen Stadt, deren Ruhm als Weinstadt übrigens auch der Anbau noch eines anderen scharfen Gewächses erhöhte; der Meerrettig war schon im Anfang des 18. Jahrhunderts in Jena einheimisch und soll von hier bis in die Türkei ausgeführt worden sein, was so viel heißen will, als: er wurde in entlegenste Lande hin verkauft. Das Mittelalter hatte eben auch seine Reklamasprache.

Wer nach Jena kommt, stößt wohl sehr bald auf das Wort von den „sieben Wundern“ der Stadt. Sie sind in einen lateinischen Vers gebracht und stellen namentlich hässliche Eigentümlichkeiten dar. Die Bezeichnung dürfte ein Stück rationalistischen Spottes aus dem antireligiösen Jahrhundert der Aufklärung verraten. Jedenfalls tauchte sie nachweislich erst am Ende des 18. Jahrhunderts auf. Eins der Wunder ist der Drache, ein lebernes Untier, das wohl eine Parodie auf den allegorischen Drachen der Offenbarung Johannis darstellt, auf der Bibliothek aufbewahrt wird und vermutlich ein Erzeugnis studentischen Wits ist: Studenten sollen vor längerer Zeit das vielköpfige, vielfüßige, künstlich zusammengefügte Wesen als in den Leufelsbüchern gemachten Fang in die Stadt gebracht haben.

Witziges Deuten spielt in den örtlichen Legenden Jenas überhaupt eine Rolle. Der altertümliche Fuchsturm z. B. soll den kleinen Finger eines göttlichen Hiesensipfels darstellen, den die Berge zur Strafe unter sich begruben. Die sehr alte Cambsdorfer Brücke soll zum Wahrzeichen geworden sein, weil ihr Bau gerade einen Dreier mehr als der Stadtturm gekostet habe. Das Fahren auf Wunderliches kann zu rührend-komischen Ergebnissen führen: ein Stadtkirchner Spangenberg stellte vor rund hundert Jahren aus fünf Jahrhunderten nach den Namen von Gelehrten, Künstlern, Studenten u. a. eine Art Kalenderbuch zusammen und da liegt man denn nun als ganz erstaunliche Eigenschaft Jenas in Speerdruck unterm 27. Juli. Dieses ist der einzige Tag im Jahre, wo seit mehreren Jahrhunderten wieder ein Gelehrter, noch Künstler, noch sonst ein merkwürdige Person, ja nicht einmal einer eines gewaltsamen Todes gestorben ist.“ Eine gemüthliche Seele, dieser Stadt-

sei, worin die hiesigen Meister berart angegriffen wären, daß sie unbedingt dazu Stellung nehmen mußten, weil darin von Hungerlöhnen gesprochen wurde. Aus den weiteren Ausführungen ging mit aller Deutlichkeit hervor, daß nicht ein Schülfervertreter, sondern ein Arbeitgebervertreter seinen Speech hielt. Darauf wurde ein Schreiben der Meister vorgelegt, in dem sie eine Gegenerklärung von uns verlangten auf die zitierten Artikel hin; die in den Berichten angeführten Behauptungen wären unwahr. Der Filialvorsitzende erklärte hierauf, daß der Bericht im „V.-A.“ vollkommen den hiesigen Verhältnissen entspreche, indem der durchschnittliche Lohn für Aufreißer 26-28 S, höchstens 30 S betrage und gelernte Gehülfen auch mit 32 bis 34 S die Stunde abgesehrt werden. Er wies ferner darauf hin, daß ein hiesiger Meister bedeutend bessere Löhne zahle wie andere hierorts. Vor kurzem erklärte aber auch dieser Meister gegenüber zwei Kollegen, daß er nicht mehr so viel Bandzulage bezahlen könne, weil er von seinen Kollegen immer Vorwürfe erhalte, er bezahle zu viel. Ist das vielleicht nicht Terrorismus? Es wurde unferseits festgestellt, daß nur zwei Kollegen in Kempten sind, die einen Lohn von 50 S per Stunde aufweisen können; sollte noch ein dritter hier sein, so wäre dessen Lohn erst in letzter Zeit nach den erschienenen Berichten erhöht worden. Der Durchschnittslohn für gelernte Kollegen ist aber nur 35 S. Durchschnittlich sind von Mitte Mai bis Anfangs September ca. 75-85 Kollegen und vom September bis Mai ca. 30 Kollegen hier beschäftigt. Da nun die anständigen Kollegen so ziemlich die höheren Löhne erhalten, so ist es leicht begreiflich, daß angesichts der vorgerückten ungünstigen Geschäftskonjunktur mehr Löhne zu 35-40 S bezahlt werden als zu 26 und 28 S. Wiederholt wurde im Laufe der Versammlung betont, daß wir jederzeit bereit sind, mit den Meistern zu verhandeln, um auf gutlichem Wege die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln. Die Diskussion war durchaus sachlich und die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf. Um so energischer mußten wir uns deshalb dagegen verwahren, daß ein Bürgermeister in der „Allg. Ztg.“ Nr. 217 vom 28. September einen Bericht von dieser Versammlung nach bekannter Methode zurechtstufte, in dem es u. a. hieß: „In der Versammlung war vorerst nichts zu erreichen als ein großer Tumult, aus dem die Luft zu künstlichem Lohnkampf heraus zu fühlen war, der zu geeigneter Zeit in Szene gesetzt werden soll. Mitleidige Verhandlung mit dem Zünftegenossen wurde kurzer Hand abgelehnt, da nur mit Gewalt, hier wie anderwärts, etwas erreicht werden könnte.“ In der angenommenen Resolution wurde nur erklärt, daß die beiden Berichte aufrecht erhalten werden und in Bezug auf Anträge angesichts des bevorstehenden Winters nicht der richtige Zeitpunkt hierzu sei. Wenn in dem Bericht weiter gesagt wird, die hiesigen Meister hätten das Submissionswesen geregelt und die Preiswilligkeit besetzt, so können wir eine Reihe von Beispielen liefern, wo Zünftemeister auf Submissionswegen einander um 4-600 M Untergebot machten. Gerade dem Artikelschreiber könnten wir mit Beispielen aufwarten, denn er ist der uns wohlbekannte Haupt-schwarzmacher, dessen Taktik dahin geht, unsere Organisation zu sprengen resp. zu vernichten. Er kann es vielleicht schon längst nicht mit ansehen, daß sich gerade diejenigen Kollegen zur Leitung unserer Filiale bereit erklärt haben, die schon 6-7 Jahre in hiesigen Geschäften in Arbeit stehen und hier anständig sind. Ferner kann es dieser Herr nicht übers Herz bringen, daß unsere Filiale solche erfreuliche Fortschritte macht, daß mehr als Dreiviertel der hier beschäftigten Kollegen uns als Mitglieder angehören.

Obernhan i. S. (Situationsbericht.) Nachdem die Zahlstelle Obernhan (am 21. August 1904 gegründet) nun auf ihr erstes Geschäftsjahr zurückblicken kann, wollen wir nicht unterlassen, einen kurzen Rückblick über die Entwicklung der Zahlstelle zu geben. Bei der Gründung traten die Zahlmeister der Zahlstelle zusammen und wurden in 4 Quartale eingeteilt. Im 1. Quartal waren 2 1/2 Kollegen und im 2. Quartal 1905 weitere drei Kollegen neu gewonnen, so daß bis jetzt insgesamt 25 Kollegen organisiert waren. Zugereist sind 2, abgereist, ge-

stirbt! Und nun noch das Geschichtchen, das Jena zur Deutung des Wortes Salhabern beisteuerte. Das Wort stammt vermutlich von dem Dicit salvator (d. h. so sagt der Herr), das beim Bittieren von Altschellen üblich war, aber die Jenerer Legende erzählt von einem lustigen Knauz Hans Kranich, der um 1620 als Vater vor dem Saaltor wohnte und Saalhaber genannt wurde. Er unterhielt seine Kunden höchst witzig, sprach viel und alles durch-einander, und so entstanden die Worte Salhabern und Salhaberei. Ganz deutlich in seiner Enttöschung ließ sich solchen Legenden gegenüber ein im Thüringischen ehemals weit verbreitetes Sprichwort ab, das auf das künstliche Uhrwerk am Jenerer Rathaus zurückzuführen ist, nämlich auf das eberne Gesicht, das bei jedem Glodenschlage den Mund öffnet und von dem Adrian Beier sagt: „Daher kommt das Sprichwort von Gaff- und Maulaffen: Du sperrest das Maul auf wie Hans von Jena.“

Freundlicher, scherzhafter Thüringer Schlag be-wältigt die bergumgrante Saalstadt, und der alte Goethe hat wohl auch diese Gemüthsart der Bewohner gemeint, wenn er in den „Leistungen von Weimar“ von Jena ver-spricht: „Und das ist bei meiner Ehre hoch ein aller-liebster Ort. Einmal ließ er gar — allerdings ver-drießlich — das Urteil aus: die Art der Jenerer vergliche sich nahezu mit der Italiener göttlich em Michtstun (Brief an Schiller vom 4. Mai 1802). Von der Zeit großer Regsamkeit, wie das wirtschaftliche Blühen im Mittelalter sie erzeugt haben wird, ist freilich nichts auf die Gegenwart überkommen. Jena ist Kleinstadt, und alles Besondere in seinem Leben bewirkt die Universität und zwar seit Jahrhunderten. Jenes erwähnte Mädchen von 1783 drückt die Bedeutung, welche die Universität für die Bürger hat, in heute sehr dröckig wirkenden Worten so aus: „Die Nach-rung derer Einwohner fließt meistens aus solchen Dingen, welche zu der nötigen Verpflegung der Universität ge-hören; wovon auch der Wein- und Ackerbau benehnt denen Manufakturen einen Platz greiffen.“

Wenn man durch Jenas Gassen schlendert und über die vielen Gedenktafeln hinstreift, so stehen Jahrhunderte geistigen Schaffens an den Säulen vorüber. Weltliche kleine Häuser und Namen, deren Träger längst zu Staub gewor-den, sie geben ein merkwürdiges, aus der Gegenwart weg-hebendes Gefühl. Am merkwürdigsten — wunderbar ge-zadezu — berührt das Weigel'sche Haus, eins von den sieben Wundern Jenas. Es ist das Haus des Mathema-tikers und Physikers Erhard Weigel, der von 1626 bis 1699

stirben und neu ausgetreten sind zusammen 10 Kollegen, so daß jetzt augenblicklich 17 Mitglieder vorhanden sind. An Vertragsmarken wurden im 1. Jahr verkauft: 622 à 40, 319 à 15 S; insgesamt 941 Marken, ergibt 18 voll-zahlende Mitglieder. Das Lohn- und Arbeitsverhältnis gestaltet sich nach der aufgenommenen Statistik als ein sehr trauriges. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt wöchent-lich 64 1/2 Stunden; niedrigste wöchentliche Stundenzahl 60, höchste 72, es wird aber in der Saison oft bis 80 Stunden wöchentlich gearbeitet. Im Stundenlohn erhielten: 1 Kol-lege 34 S, 1: 33 S, 1: 32 S, 2: 30 S, 1: 27 S, 1: 25 S, 2: 24 S, 3: 23 S; ergibt einen Durchschnittslohn von 27 1/2 S. Die Befragten standen im Alter von 1: 31 Jahre, 1: 30, 1: 28, 1: 27, 2: 26, 1: 24, 1: 23, 1: 19, 1: 18, Jahre. Durchschnittsalter: 24 1/2 Jahre. Arbeitslos waren 1 Kollege 18 Wochen, 1: 4, 1: 3, 1: 2 Wochen. Aus dieser kurzen Darstellung ist zu ersehen, daß in Bezug auf das Arbeitsverhältnis hier in Obernhan noch sehr viel zu ver-bessern ist. Darum, Ihr Obernhaner Kollegen, organisiert und agitiert unablässig, damit auch der letzte Kollege or-ganisiert ist, dann läßt sich, gestützt auf eine gute und frumme Organisation, auch ein geregeltes Lohn- und Ar-beitsverhältnis schaffen. Vorwärts also, niemals rückwärts, denn Stillstand ist Rückschritt!

Baugewerbliches.

Das Sekretariat der Zentralkommission für Bauarbeiterschut (G. Heine) befindet sich von jetzt ab Hamburg 7, Wafenbinderhof 56 II.

Versammlungsberichte.

Beifhan. Nachdem in der letzten Generalversammlung ein neuer Vorstand gewählt ist, wird die Leitung der Ge-schäfte wieder energischer geführt. Durch Verschubben des früheren Vorsitzenden war eine ziemliche Unruhe und Nachlässigkeit eingetreten. Das muß unbedingt anders werden; vor allem ist es Pflicht der hiesigen Kollegen, die alle bis auf zwei Mann organisiert sind, regelmäßig in den Versammlungen zu erscheinen. Zur Aufklärung muß noch viel geschaffen werden und das geschieht am besten in den Versammlungen. Mit der Werbankpolitik ist nicht geholfen, in den Versammlungen ist der allein richtige Ort zum Vorschlagen in den verschiedensten Angelegenheiten und zum gegenseitigen Aufklären. Können wir auch sagen, die Organisationsverhältnisse sind gute, so wollen wir auch dafür sorgen, daß wir beständigen können, der Geist, die Schulung und die Disziplinierung der Beifhaner Kollegen ist nach jeder Richtung hin erfreulich.

Vom Ausland.

Zugung ist fernzubalten: nach der Schweiz, Mainz (Schweden), Dönsen (Dänemark) und Karlsbad (Böhmen).

Quittung der Expedition.

Eingefandt wurden im zweiten Quartal von: Hamburg 6 M; Kiel 8.80; Hannover 23.40; Karlsbad 2.04; St. Gallen 4.80; Dortmund 5.80; Regensburg 1.40; Leipzig 2.40; Elberfeld 2.80; Gelsenkirchen 6.—; Hamm 5.40; Berlin 9.60; Chemnitz 7.80; Düsseldorf 3.40; Kassel 10.60; Wergedorf 8.10; Altona 6.20; Freiberg —.80; Dabow —.80 und Hamburg 12.40 M. M. M. a. r. l.

Sterbetafel.

Jacob Schengensflug, geb. 23. 7. 81 zu Neustadt a. Donau, gestorben am 21. September in Frankfurt a. M. durch Sturz in den Main.

Schlund, Franz, geb. 6. Aug. 1871 zu Nürnberg, gestorben am 29. September an der Schwindsucht in Frankfurt a. M.

Ehre ihrem Andenken!

lebte, eine gesuchte Weltberühmtheit war und zu dessen Füßen auch Leute wie der Staatsrechtler Samuel Pufendorf und der größte Philosoph Leibnitz gesessen haben. Von ihm stammt das Wort: Die Natur macht keine Sprünge. Er war ein unermüdet tätiger Mann von weiten Gesichtspunkten, voll gemeinnütziger Bestrebungen und Arrangements, ein Mann, den Fragen der Jugendbildung ernsthaft be-schäftigten, und ein geschickter Erfinder. Sein „berühmtes“ Haus, das seinen Ruf, ein Schwarzkünstler zu sein, nachdrücklich im Volke verbreiten half, hatte eine regelrechte Wasserleitung und eine Art Fabrikstuhl und barg auch sonst noch für die damalige Zeit ganz erstaunliche Resultate Weigel'schen Erfindergeschicks. Daß er trotz seines Eifers gegen allen Aberglauben noch in astrologischen Schranken festsaß und das Perpetuum mobile, „eine immerwährende Selbstbewegung allen Umständen nach vollkommen“, erfun-den zu haben meinte, das gehört zum Milde dieses Forscher's aus erwachender, kraftsuchender Zeit. Vor allem aber soll nicht vergessen sein, daß Weigel eine Schnellpresse konstruierte, die er indessen zurückzog — wie es heißt, um die Arbeiter an den Handpressen nicht um Arbeit und Brot zu bringen, in Wirklichkeit aber wohl, weil die deutsche Kunst-bürgerlichkeit damals allzu eingepreßt war, als daß sie es, den Ideen und Leistungen der vorwärtstrebenden Wissen-schaft gemäß, zu einem kräftigen Drehen in ihren Gelenken hätte bringen können. Unglaubliche Dinge geschahen aber auch heute noch mit Weigel: ein großes geschloßenes Werk wie das Brochhaus'sche Lexikon hat es fertig gebracht, diesen selten regen Geist einfach zu übergehen.

Das Weigel'sche Haus liegt nahe dem alterthümlichen Burgkeller, der Wiege der Buchschafferei, und vom Burgkeller tritt man auf den Markt, in dessen Mitte sich das Denkmal des Kurfürsten Johann Friedrich erhebt, des Mannes, der, da Karl V. ihm das reformatorisch an-ziehliche Wittenberg nach der unglücklichen Mühlberger Schlacht von 1547 wegnahm, für die lutherische Sache die neue Unterwelt in Jena gründete. Das Denkmal, im wesentlichen als Wahrzeichen studentischen Wits geltend und kurzweg Hansfried genannt, steht auf geweihtem Boden. In Jena freilich hört man nie davon, dort ist es ganz ver-gessen, daß, wie Adrian Beier meldet, im deutschen Bauern-triebe das Blut der geköpften Bauern „gleich einem Wäch-lein vom Markte beim Mühlkasten“ floß. Aber heute sei die Erinnerung an diese Opfer eines wilden Aufstommens gegen bestialische Verdrückung einmal der Vergessenheit ent-rissen.

Erhebung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie den Stand der Organisation im ersten Halbjahr 1905 in Bremen.

a. Arbeitslosigkeit.

Befragte	Arbeitslos	Arbeitsbeschäftigt	Frankheit	Zusammen	Substanzfall
631	305	5912	1895 1/2	7807 1/2	81 230 M
Verheiratet waren 98 Arbeitslose (mit 167 Kindern), ledig 155. Frank waren Verheiratete 22, Ledige 21.					

b. Lohnstatistik.

Stundenverdienst	Personenzahl	verheiratet	ledig
46 1/2 S *)	1	1	—
50 "	208	39	164
51 "	4	1	3
52 "	160	64	96
52 1/2 "	21	15	6
53 "	25	17	8
54 "	54	34	20
54 1/2 "	1	1	—
55 "	14	10	4
55 1/2 "	41	34	7
56 "	11	5	6
57 "	4	3	1
58 "	2	—	2
58 1/2 "	4	3	1
59 "	8	1	2
60 "	9	6	3
61 "	5	4	1
62 "	1	1	—
63 "	8	3	—
65 "	4	3	1
66 1/2 "	5	2	3
68 "	1	—	1
92 1/2 "	1	1	—
577		248	329

Nach obiger Zusammenstellung haben wir in Bremen nicht weniger als 22 Lohnklassen. Wie aufbesserungsbedürftig die Löhne sind, geht aus obigen Zahlen deutlich hervor. Ueber 30 M Wochenlohn verdienen nur 53 Kollegen von 631 Befragten. Reicht man in Betracht, daß die große Mehrzahl der Kollegen gezwungen ist, auch noch viele Wochen zu feiern, so stellt sich die Lohnsituation ganz außerordentlich niedrig, die keineswegs ausreicht zur Befriedigung der allerersten menschlichen Bedürfnisse. In obiger Lohnklasse sind 50 Kollegen nicht eingereiht, die auf Werften, Wagenlackierereien und Möbelfabriken beschäftigt sind. 4 an der Statistik beteiligte Kollegen sind zur Zeit selbständig resp. außer dem Beruf beschäftigt.

Daß eine Besserung unserer Löhne eintreten muß, erachten die Bremer Kollegen für selbstverständlich und so hat denn auch die letzte im September stattgefundene zahlreich besuchte Versammlung die Klündigung unseres im März 1908 ablaufenden Tarifs einstimmig beschlossen.

Auch in den Wagen-Lackierereien sind Verhältnisse, die der Hebung sehr bedürfen.

Von einer geregelten Arbeitszeit und einem Minimallohn ist dort nicht die Rede. Die Arbeitszeit ist teils 9, 9 1/2 und 10 Stunden täglich. Der Lohn schwankt zwischen 25 und 50 1/2 S. Auch in den Möbelfabriken ist die Arbeitszeit und der Lohn sehr verschieden. Den Kollegen der Möbelfabriken, es bestehen 8 solcher Betriebe, wäre sehr zu empfehlen, der Akkordarbeit baldmöglichst ein Ende zu machen und an dessen Stelle die Stundenlohnarbeit einzuführen. Die Akkordarbeit ist darnach angefaßt, den Arbeiter noch toller auszunutzen und die Arbeitsverhältnisse verschlechtern zu helfen.

Am schlechtesten sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf der Werft der Aktiengesellschaft „Weser“. Der Lohn beträgt bei 10stündiger Arbeitszeit 30—34 S per Stunde. Die Kollegen wurden in diesem Frühjahr bei der Direktion vorstellig und erhielten dann, teilweise, einen Lohnzuschlag von 1 S; einen ganzen Pfennig. Auf der Werft ist ebenfalls die Akkordarbeit vorherrschend, doch darf nicht mehr als ein Drittel des Lohnes mehr verdient werden, so daß der Lohn, 45 S pro Stunde, nicht überschritten werden darf. Für die schlechte Arbeit auf den Schiffen ist das ein sehr niedriger Lohn.

In folgender Tabelle geben wir einen Ueberblick über die Dauer der Mitgliedschaft der an der Statistik beteiligten Kollegen.

c. Dauer der Mitgliedschaft.

Unter 6 Monat: 171; über 6 Monat: 33; 1 Jahr: 84; 2 Jahre: 66; 3 Jahre: 69; 4 Jahre: 64; 5 Jahre: 48; 6 Jahre: 28; 7 Jahre: 12; 8 Jahre: 13; 9 Jahre: 8; 10 Jahre: 6; 11 Jahre: 6; 12 bis 18 Jahre: 23 Kollegen. In die Mitgliedschaft Bremen (ohne Zahlstellen) sind im ersten Halbjahr eingetragen 964 Kollegen. Vollzahlende Mitglieder im zweiten Quartal 754 (inkl. Zahlstellen).

Zur Zeit der Aufnahme dieser Statistik (1. September) sind in die Mitgliederliste eingetragen 1108; abgereist und gestrichen 245, bleibt Bestand 863 Kollegen.

Von den Mitgliedern sind verheiratet: 337, ledig 526. In Bremen sind beschäftigt bei 347 Meistern 989 Gehülfen und 110 Lehrlinge. 100 Meister beschäftigen nur zeitweise Gehülfen. Von den Nichtorganisierten sind 49 verheiratet und 27 ledig. Wenn gleich die Zahl der Nichtorganisierten klein ist und wir mit dem Stande der Organisation hier am Orte zufrieden sein können, so muß es doch unsere Aufgabe sein, alle, auch den letzten Mann, der Vereinigung zuzuführen. Das kann erreicht werden, das wird erreicht, wenn jeder seine Pflicht tut. Unausgesetzt muß jeder Kollege für unsere Sache agitieren in den Werkstätten, auf den Bauten, überall, wo es auch sei, neue Anhänger für die Organisation zu gewinnen suchen. Geschlecht das, so wird der Erfolg nicht ausbleiben; verbinden wir uns doch zu dem Zwecke, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen.

*) Arbeitsmann.

Die Laufleiter und ihre Bauart.

Eine praktisch gefertigte Laufleiter ist mit das wichtigste und unentbehrlichste Werkzeug des Malergerwerkes; sie bietet dem Maler Erleichterung für einen mit viel Zeitaufwand und Unständlichkeiten verknüpften Bau eines Gerüstes, besonders da, wo Ort und Lage sowie die einfachere Herstellungsweise der Arbeiten in unserer so schnell dahinhastenden Zeit die Aufstellung von Gerüsten entbehrlich machen. Bei keinem unserer Werkzeuge wird aber bei ihrer Anfertigung oft mehr geübt, als gerade bei der Laufleiter. Denn so vollkommen mag diese auch zuweilen sein, so unzuverlässig gebaute Laufleitern werden unsere Berufskollegen in der Praxis auch schon gefunden haben, worauf so manche Unglücksfälle zurückzuführen sind. Doch ist es nur der Unkenntnis der Maße zuzuschreiben, die den Verfertiger der handwerksmäßig gut gebauten Laufleiter veranlaßt haben, diese nach eigenem Gutdünken anzufertigen. Es erscheint deshalb notwendig, daß auch in unserem Fachorgan die genauen Anordnungen, wie sie zur Anfertigung von Laufleitern notwendig sind, bekannt gegeben werden.

Wie alle unsere täglichen Gebrauchsgegenstände, seien es unsere Kleidung, Möbel und Haushaltungsgegenstände, bestimmten Maßen, die dem anatomischen Bau unseres Körpers und seiner Gliedmaßen Rechnung tragen, entsprechen müssen, genau so ist es mit unserer Laufleiter. Auch sie muß, soll sie zweckmäßig gefertigt sein, dem anatomischen Bau unseres Körpers, besonders dem der Beine, entsprechen. Dies wird aber nur eine bestimmte auf Erfahrung beruhende Anordnung der Sprossen und die damit verbundene Spreiz- und Sturzstellung der Leiterbäume ermöglichen.

Die Laufleiter soll aus gesundem astreinem Fichten-, Tannen- oder Kiefernholz gefertigt werden. Die Stärke des zu verwendenden Holzes sei 8 cm; nur bei mehr als 8 Sprossigen Leitern ist des stabileren Stambes halber 1/2 cm dickere Stärke der Leiterbäume ratsam, denn derartige Leitern werden ihrer Schwere wegen nicht zum Laufen Verwendung finden. Die breite Seite der Leiterbäume beträgt bei Leitern bis 8 Sprossen 7 cm, doch soll man unter 6 cm bei 4-5 Sprossigen, aber auch nicht mehr als 8 cm bei mehr als 8 Sprossigen Leitern hinausgehen. Die Sprossendicke sei 2 1/2—3 cm bei einer Breite von 5 cm; doch muß die dritte Sprosse von oben (Drittspitze) der größeren Abnutzung halber aus härterem Holze bestehen. Sämtliche Sprossen müssen gezapft sein; es darf also nicht, wie es oft vorkommt, die ganze Sprossendicke durchgehends sein, denn dadurch würde ein Hin- und Herwippen der Leiter, ja sogar ein Durchgleiten der Sprossen stattfinden, besonders wenn die Leiter aus nicht ganz trockenem Holze gefertigt war. Auch darf man nicht vergessen, daß beim Laufen mit der Leiter, besonders beim Drehen und Werben um die Ecken in den Rummern ein bedeutender Druck auf die Bänder der Sprossen sowie auf die Leiterbäume ausgeübt wird. Nur ganz dicht gezapfte und unbedingt von außen mit Holzstücken fest eingepreßte Leiterbäume können verhindern, daß die Laufleiter nicht frühzeitig wackelig wird.

Das Wichtigste ist die Anordnung der Sprossenstellung zwischen den Leiterbäumen; sie ist bei allen Leitern die gleiche und geschieht in folgender Weise: Man ermittelt die Länge des Leiterbaumes, indem man von oben gerechnet, für die erste Sprosse 20 cm, für jede weitere 33 cm, für den unteren Fußboden 33 cm in den Fußbodenraum bestimmt. Die Länge der Leiterbäume ergibt sich die Grundlänge der Leiter. Die Sprossenanzahl und die Sprossenweite sind also die halbe des einjustimmenden Sprossenloches, wobei noch besonders zu beobachten ist, daß, nachdem man durch die Länge des Leiterbaumes eine Mittellinie gezogen, die Sprossenlöcher nicht in die Mitte, sondern außen an den Rand der Mittellinie gesteckt werden müssen. Es wird hierdurch eine mehr nach außen stehende Sprossenstellung erreicht, die den Zweck hat, daß die Muskeln der Wade und des Unterschenkels die Leiter fester in der Gewalt haben und somit dem sogenannten Engegehen der Leiter vorgebeugt wird.

Eine weitere Beobachtung erfordert der durch die Schrägstellung der Leiterbäume bedingte sogenannte Sturz, welcher das seitliche Umkippen der Leiter verhindern muß. Auch der Sturz ist an bestimmte Abmessungen, die sich aus der verschiedenartigen Länge der Sprossen von oben nach unten ergeben, gebunden. Die oberste Sprosse soll, um die Bewegungsfreiheit zu gestatten, 33 cm Länge betragen, während die unterste Sprosse bei den bis 8 Sprossigen Leitern 43 cm, bei höheren Leitern 45—48 cm nicht überschreiten darf, denn eine zu große Schrägstellung der Leiterbäume veranlaßt einen hinderlichen, schwerfällig stampfenden Gang. Sämtliche Sprossenmaße verstehen sich ohne Bänder. Um nun den hauptsächlichsten Zweck, das Laufen mit der Laufleiter zu ermöglichen, müssen die zur Befestigung und zum Bewegen der Leiter dienenden Bänder solid und dauerhaft gefertigt sein. Man unterscheidet das außerhalb, längs der Leiterbäume laufende Scheerenband, das innerhalb der schmalen Seite befestigte Charnierband und das neuerdings sehr in Aufnahme kommende, die Leiterbäume umfassende, in der Mitte charnierartig funktionierende Zwingenband, dessen zwischen den Leiterbäumen hindurch gehender Eisenstab beide Charniere miteinander verbindet. Alle diese Bänder, die während des Laufens einem großen Drucke ausgesetzt sind, dürfen niemals mit Nägeln befestigt werden, sondern mit Holzschrauben, besser noch mit durch den Leiterbaum gehende Schraubzwingen, deren Köpfe, um Verletzungen zu vermeiden, außen glatt, die Schrauben nach innen aufgeschraubt werden müssen.

Der zur Spreizstellung der Leiter erforderliche Schrägschnitt am obersten Teile der Leiterbäume (die sogenannten Hörner) erfordert ebenfalls die größte Aufmerksamkeit, denn durch den Schrägschnitt wird die Weite der Spreizung bestimmt. Diese Spreizung darf niemals über die natürliche Spreizstellung, die ein Mensch gewöhnlich einnimmt, hinausgehen. Die Länge des Schrägschnittes betrage 15 cm und entspreche einem Winkel von 45 Grad. Die Spreizung darf fernerlich von außen gemessen auf der dritten (Drittspitze) von der Sprossenlochmitte des einen bis zu der des anderen Leiterbaumes 45 cm nicht übersteigen; bei einer größeren Spreizung ist der Querschnitt ein zu

großer, so daß eine der natürlichen Spreizstellung erforderliche Ruhe der Hörner nicht eintritt; die Folge davon ist ein Nachgleiten, besonders auf gewichteten Fußböden, was erfahrungsgemäß für den oft auf der vorletzten Sprosse Beschäftigten Herabstürzen, Querschnitten, Farbeverfälschungen oder sonstige unangenehme Folgen nach sich zieht. Zu geringer Querschnitt bewirkt das sogenannte Stoppen. Das Befestigen der Bänder hat stets von der Stelle, wo der Schrägschnitt der Hörner endet, zu erfolgen. Ein Liefersehen würde eine Kollision mit dem Sprossenloch sowie einen unregelmäßigen Gang herbeiführen; ein über 20 cm tieferes Einsetzen der obersten Sprosse würde durch die zu langen Hörner der Bewegungsfreiheit und dem Absteigen hinderlich sein.

Werden alle diese auf praktischen Erfahrungen beruhenden Angaben befolgt, so werden die so oft besonders in den kleinen Orten erhobenen Klagen über unzuverlässig gefertigte Laufleitern bald verstummen, besonders wenn unsere Kollegen vor allem für genügende Aufklärung sorgen.

H. Sp., Altenburg.

Caseinkitt.

(Nachdruck verboten.)

Caseinkitt wird hergestellt durch Auflösen von entfettetem Casein (Käsestoff) in einer gesättigten Boraxlösung. Die erhaltene konzentrierte Lösung besitzt stark anhaftende Eigenschaften, welche eine ausgedehnte Verwendung findet als Ersatz für Kitt und Gummiarabicum. Die Boraxlösung präpariert man durch Auflösen von 1 Teil Borax und 12 Teilen kaltem Wasser, worauf man das Casein in kleinen Mengen allmählich zusetzt. Das Caseinpulver erhält man durch Mischen von 6 Teilen Casein und 1 Teil Kreide; beide Bestandteile in Pulverform. Das Pulver muß an einem trockenen Orte aufbewahrt werden und beim Gebrauch mit kaltem oder lauwarmem Wasser umgeschüttelt werden. Ferner wird zwecks Herstellung von Caseinkitt geronnene Milch zerfeinert und geklärt. Kalte in kleinen Mengen so lange eingerührt, bis sich eine kompakte Masse gebildet hat. Diese muß sofort verbraucht werden, da sie sehr schnell hart wird. Casein in einer Lösung von kohlensaurem Kalk oder Natron aufgelöst, gibt ebenfalls einen ausgezeichneten Kitt. Die vorteilhaftesten Mischungen sind: 5 Teile trockenes pulverförmiges Casein und 1 Teil gepulverten gebrannten Kalk; beiden Gemengteilen wird eine genügende Menge heißen Wassers zugelegt, um einen dünnen Brei zu erhalten. Casein kann zwecks Herstellung von Kitt auch aus abgerahmter Milch gewonnen werden, indem man die letztere in dünnen Schichten trocknet, die erhaltene Masse zu Pulver zerreibt und mit 1 Teil ungelöschtem Kalk und einer entsprechenden Menge Wasser zwecks Bildung einer dünnen Pasta mischt. Witalbumin kann an Stelle von Casein für bestimmte Zwecke Verwendung finden, wobei seine Unlöslichkeit in Wasser nach Ansehen einer Temperatur von 40 Grad Celsius bei der Papierfabrikation vermehrt wird. Einen wetterbeständigen Anstrich erhält man, wenn man Casein durch fein gepulverten Leim ersetzt; die Farben werden mit Schlichte, Gelatine oder Gummiarabicum grundiert und auf die zu überziehende Fläche aufgetragen. Während der Anstrich noch frisch ist, überstreicht man mit einer einprozentigen Lösung von doppelchromsaurem Kalk, wodurch der Anstrich fest und gegen Abwaschen widerstandsfähig wird. Dasselbe Resultat erzielt man mit einer 20prozentigen Lösung von Chromalaun, das mittels Ammoniak leicht alkalisch gemacht wird.

S. B.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Der letzte Verbandstag der Krankenkassenbeamten fand Ende August in Breslau statt. Anwesend waren 30 Delegierte. Nach dem Bericht des Vorstandes zählte der Verband 2200 Mitglieder. Der Vermögensbestand betrug 8539.69 M. Aus einer vom Vorstand vorgenommenen Umfrage über die Anstellungsverhältnisse der Kassenbeamten ging hervor, daß die Hälfte der Beamten ein Gehalt bis zu 1500 M. haben. Der Durchschnitt betrug 1000 M. Die Haupttätigkeit des Vorstandes bestand natürlich in den Bemühungen, die Anstellungsverhältnisse zu regeln. Dem Vorstand wird einstimmig Decharge erteilt. Von den zur Annahme gelangten Beschlüssen heben wir hervor: Der Verbandsbeitrag wird von 9 auf 12 M pro Jahr erhöht und das Alter der Aufzunehmenden von 18 auf 16 Jahre zurückgesetzt. Der Anschluß des Verbandes an die Generalkommission der G. D. erfolgt mit 26 gegen 4 Stimmen. Betr. die Verschmelzung des Verbandes mit dem der Bureauangestellten wird der Vorstand berechtigt, einen kartellartigen Zusammenschluß anzustreben, sobald die Selbstständigkeit des Kassenbeamtenverbandes gewahrt wird. Zur Frage der Selbstverwaltung und der Zukunft der Kassenangestellten wird einstimmig eine Resolution angenommen, in der zum Schluß zum Ausdruck kommt:

Die Zukunft der Kassenangestellten liegt wie die Gegenwart nur auf den Schultern der Selbstverwaltung. Ohne Selbstverwaltung, ohne weitere Betätigung und Bewegungsfreiheit keine berufsfreudigen Kassenangestellten.

Der Verbandstag erklärt daher von neuem und ebenso unerschütterlich, nur Schulter an Schulter mit den gesetzlichen Organen der Krankenkassen für die Selbstverwaltung eintreten und tätig sein zu wollen.

In der Schlussitzung erstatete der Vorsitzende Siebel ein Referat über die Versicherungsvereinigung für Invaldität und Hinterbliebenenfürsorge. Die lebhafteste Diskussion hierüber endigte mit der Annahme folgender Resolution:

Der Vorstand wird beauftragt:

1. An der Hand der ergangenen Bezirksbeschlüsse eine neue statutarische Vorlage mit statistischen Berechnungen anzuarbeiten.
2. Diese Vorlage zu einer gutachtlichen Meinberung des Aufsichtsrats für private Versicherungsanstalten zu bringen.
3. Vorlage und diese Meinberung zur Abstimmung bezw. Beitrittserklärung an die Mitgliedschaft zu bringen.
4. Unter Berücksichtigung des Ergebnisses dieser Umfrage kann durch gemeinsamen Beschluß des Ver-

